

Internationale Zusammenarbeit

# Entwicklung durch Technik

Bei der finanzwirtschaftlichen Inklusion ist die Digitalisierung die wichtigste und einfachste Hilfe.

Jörg Asmussen

Die Digitalisierung bietet für Entwicklungsländer erhebliche Chancen. In den vergangenen Jahren hat sie mehreren hundert Millionen Menschen weltweit Zugang zum Finanzsektor ermöglicht. Das ist eine wichtige Voraussetzung dafür, Geschäfte zu starten oder zu entwickeln.

In Deutschland gibt es etwa 100 Millionen Girokonten, von denen mehr als die Hälfte an das Onlinebanking angeschlossen sind. Wir haben knapp 57 000 Geldautomaten und 10 000 Bankfilialen mit Service und Beratung. Die Weiterentwicklung der finanzwirtschaftlichen Leistungen fokussiert sich in Ländern wie Deutschland vor allem auf Kostenvorteile, Effizienz und Bequemlichkeit. Ob digitale Bezahlendienste, das Smartphone als mobile Geldbörse, Crowdfunding für junge Unternehmen oder günstige internationale Überweisungen – für uns eine Selbstverständlichkeit.

Anders sieht es in Entwicklungsländern aus. Hier liegt der Fokus erst einmal auf der finanziellen Inklusion, die Menschen die Einrichtung eines Kontos, den Zugang zu Zahlungsverkehr und Kreditaufnahme ermöglicht. „Finanzieller Analphabetismus“ ist noch immer eine der größten Hürden bei dem Versuch, zu einem Land mittleren Einkommens aufzusteigen.

Trotz des enormen Fortschritts in den vergangenen Jahren besitzen weltweit nur 62 Prozent aller Menschen über 15 Jahre ein Bankkonto. Zwei Milliarden Menschen und 300 Millionen Unternehmen profitieren somit nicht von den Vorteilen eines funktionierenden Finanzmarkts.



Jörg Asmussen (hinten, 5. von rechts) zu Besuch im Projekt der Sparkassenstiftung in Ruanda. Die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation ist seit 2008 in Ruanda tätig. 2014 entstand das Regionalprojekt „Berufliche Bildung und Stärkung des Mikrofinanzsektors in Ostafrika“ (Ruanda, Burundi, Tansania).

Foto: Stiftung

Am ausgeprägtesten ist das Problem im Subsahara-Afrika, wo mehr als 70 Prozent der erwachsenen Bevölkerung keinen Zugang zu finanzwirtschaftlichen Leistungen haben. Eine geringe Bankfilialdichte, besonders auf dem Land, langwierige bürokratische Antragsverfahren und mangelnde finanzielle Bildung verhindern den Zugang zum Zahlungsverkehr.

Je höher der Grad der finanziellen Ausgrenzung, desto stärker sind die Menschen auf das unregulierte Schattenbankensystem angewiesen. Dieses ist oft mit exorbitanten Zinskosten und geringen Laufzeiten verbunden, sodass eine produktive Investitionstätigkeit nahezu unmöglich ist.

Finanzielle Inklusion ist Voraussetzung, um Geschäfte zu starten oder zu entwickeln, in die Bildung der Kinder zu investieren und finanzielle Rückschläge auszugleichen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass direkt in die digitale Transformation investiert wird, ohne

erst den Ausbau der Offline-Infrastruktur, also des Filialnetzes, voranzutreiben. Das ermöglicht es den Entwicklungsländern, ein ganzes finanzwirtschaftliches Technologiezeitalter zu überspringen und so die finanzielle Inklusion schneller voranzutreiben.

Die notwendigen Voraussetzungen dafür sind bereits geschaffen: Selbst in Afrika südlich der Sahara gibt es bereits 600 Millionen Mobilfunknutzer, bis 2019 werden es wohl eine Milliarde sein. Kenia ist ein gutes Beispiel dafür, dass die digitale finanzielle Inklusion funktioniert. Der mobile Bezahlendienst M-Pesa wird dort bereits von mehr als zwei Dritteln der Bevölkerung genutzt. M-Pesa-Benutzer können ohne Bankkonto über ihr

Handy Geld transferieren, Kredite aufnehmen und zurückzahlen, auch ohne Internetverbindung. Eine Taxifahrt per Handy bezahlen – das ist in Nairobi bereits einfacher als in New York.

Die Digitalisierung hat allein zwischen 2011 und 2014 fast 700 Millionen Menschen weltweit Zugang zum Finanzsektor ermöglicht. Diese Entwicklung hat auch die G20, die Gruppe der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, auf den Plan gerufen. Die Bundesregierung hat ein Prioritätenpapier zum Thema veröffentlicht, das im Zuge ihrer G20-Präsidentschaft umgesetzt werden soll, und betont, dass man sich auf denjenigen Bereich konzentrieren möchte, der auch tatsächliche Wirkung entfaltet: die digitale finanzielle Inklusion.

Der Autor ist ehemaliger Staatssekretär im Bundesfinanz- und Bundesarbeitsministerium sowie ehemaliges Direktoriumsmitglied der Europäischen Zentralbank, heute Managing Director bei Lazard, Frankfurt.



Afrika kann ein ganzes Technologiezeitalter überspringen, so Jörg Asmussen.